

## Forced Game

- Verheiratet wider Willen

Von Liv Keen

### Prolog

RORY

Als ich das Restaurant betrete, weiß ich sofort, dass etwas anders ist als sonst. Denn es ist leer. Nicht ein Gast sitzt an irgendeinem der anderen Tische, was für dieses Luxusrestaurant sehr untypisch ist. Die anwesenden Kellner betrachten mich erwartungsvoll. Mir bricht der Schweiß aus, während ich versuche, in meinen hochhackigen Pumps nicht umzuknicken. Ich werde hinaus auf die Terrasse geführt, von der aus man einen wunderschönen Blick über die Innenstadt von Calgary hat. Nur ein einziger Tisch ist eingedeckt und mit unzähligen roten Rosen geschmückt. Mir wird schlecht.

Verdammt! Rigo erwartet mich bereits. Er trägt einen seiner maßgefertigten italienischen Anzüge und dreht sich zu mir um. Er hat doch nicht etwa vor, mich ... um meine Hand zu bitten? Nein! Das ist unmöglich. Das würde er nicht tun. Nicht nach all dem, was in den vergangenen Monaten zwischen uns gewesen ist ... oder nicht gewesen ist. So schwer von Begriff kann er unmöglich sein. Nicht, wenn ich gekommen bin, um das zu beenden.

„Rory“, begrüßt er mich und lächelt mich triumphierend an. „Endlich! Ich dachte schon, du versetzt mich“, maßregelt er mich mit einem kritischen Blick auf seine Rolex.

Dabei bin ich höchstens fünf Minuten zu spät.

„Hey. Hatten wir nicht acht Uhr gesagt?“, widerspreche ich, um mich nicht ständig von ihm kritisieren zu lassen.

Er winkt ab. „Darüber wollen wir jetzt nicht streiten. Stattdessen ...“ Er greift nach den beiden Gläsern mit Champagner und reicht mir eines, das ich entgegennehme. „... haben wir was zu feiern.“

„Nun, eigentlich wollte ich das Treffen, um mit dir etwas zu besprechen“, stelle ich klar, weil ich mit jeder weiteren

Minute, die vergeht, mehr befürchte, dass wir beide zu dieser Verabredung mit unterschiedlichen Absichten gekommen sind.

„Das ist auch mein Wunsch.“ Er zwinkert mir zu.

Das ist nicht gut. Gar nicht gut. Es ist vielmehr eine Katastrophe, die sich direkt vor meinen Augen anbahnt.

„Ähm ... Rigo, ich bin nicht sicher, aber ...“

„Wir sind nun schon zwei Jahre zusammen, und ich dachte, es wird langsam Zeit, unsere Beziehung auf ein neues Level zu heben. Ich denke, du wirst dankbar sein, dass ich dich ausgewählt habe, meine Frau zu werden.“

„Was?“, frage ich entgeistert und reiße die Augen auf. Das klang alles andere als nach einer Frage.

„Rory Bennett, möchtest du meine Frau werden?“

Ich starre ihn an, fassungslos, brauche ein paar Augenblicke, ehe ich reflexartig antworte: „Nein.“

Nun ist es an ihm, die Augen verblüfft aufzureißen, als seien mir plötzlich zwei Hörner auf der Stirn gewachsen. Sein Lächeln verblasst. „Was?“, entfährt es ihm ungläubig, als hätte er sich verhört.

„Rigo, hör zu ... ich glaube, hier herrscht ein Missverständnis. Ich wollte dieses Treffen, um ... ähm ... unsere Beziehung zu beenden“, sage ich um Klarheit bemüht, was aber nach hinten losgeht. Ich hätte es wissen müssen. Rigo ist ein Kontrollfreak. Jemand, der immer den Ton angibt. Wenn jemand diese Beziehung hätte beenden dürfen, dann nur er.

Sein Blick wird geradezu mörderisch, und ich hole tief Luft. Dann setze ich das Glas Champagner in meiner Hand kurzerhand an meine Lippen und spüle den bitteren Geschmack, den diese Wendung mit sich gebracht hat, mit dem prickelnden Gesöff, das ich eigentlich hasse, herunter. Seine Augen weiten sich erneut, als ich einen sperrigen Gegenstand in meiner Kehle spüre, doch es ist viel zu spät, um etwas dagegen zu unternehmen. Und dann ist er fort. Hinuntergeschluckt. Seine entsetzte Miene lässt mich Schreckliches befürchten.

Ich fasse an meine Kehle, die sich irgendwie wund anfühlt, und krächze: „Was zur Hölle war das?“

„Der Verlobungsring“, antwortet er in einem unterkühlten Tonfall. Und als ob diese Szene noch nicht absurd genug wäre, taucht ein Geigenspieler neben uns auf.

Scheiße!

## **Kapitel 1**

*Einige Tage später*

RORY

Ist heute etwa Freitag, der Dreizehnte? Eigentlich gehöre ich nicht zu den abergläubischen Menschen, aber falls es so ist, wäre ich nicht überrascht. Es ist Nachmittag, als ich nach einem ernüchternden Termin bei der Bank zurück in unser Café komme - verdreht, nass und humpelnd. Auf dem Weg zum offiziellen Banktermin hat mir so ein protziger Idiot mit Sportwagen die Vorfahrt genommen, sodass ich von meinem Fahrrad in den Matsch gefallen bin. Ich habe mir meine Strumpfhose zerrissen und die Handinnenflächen aufgeschürft. Außerdem wurde dabei mein extra für diesen Termin im Secondhandshop gekauftes Outfit ruiniert.

Auf dem Weg ins Bennett's öffne ich den Briefkasten, aus dem ich einen Stapel Briefe herausfische, der wahrscheinlich unzählige Mahnungen beinhaltet. Vielleicht hätte ich das besser nicht getan. Diese Briefe heben meine Stimmung sicher nicht. Ich betrete das Café, in dem kaum etwas los ist. Leider eine Tatsache, die ich nicht ändern kann, egal, wie viel Mühe ich mir mit dem Kuchen gebe. Keiner schmeckt wie von Grams. Flüchtig registriere ich einen gut aussehenden Mann mit einer rothaarigen Frau, die am hintersten Tisch am Fenster sitzen. Ansonsten ist nichts los.

„Hallo, Marcia, nicht viel los, was?“, grüße ich unsere älteste Mitarbeiterin, die zur Bestätigung gequält das Gesicht verzieht.

Sie nickt, betrachtet mich jedoch skeptisch. „Und bei dir? Alles in Ordnung?“ Sie deutet auf die Schrammen und Flecken.

„Frag besser nicht“, wehre ich niedergeschlagen ab. „Irgend so ein Idiot mit einer Protzkarre und einem Vogel-Logo auf der Seite hätte mich fast überfahren.“

„Oh nein“, stößt Marcia aus.

„Ja, geht schon. Nur ein paar Kratzer.“ Ich halte ihr meine Hände unter die Nase. Flüchtig blicke ich zum Sessel, in dem mein Grandpa sitzt. Wie jeden Tag. Es scheint fast so, als hätte ihn jemand dort vergessen. Was irgendwie genau so ist. Bedrückt reiße ich meinen Blick von ihm los.

„Dann hattest du wohl keinen Erfolg?“, schlussfolgert Marcia.

Diesmal verziehe ich mein Gesicht zu einer Grimasse, was wohl Antwort genug ist, denn sie seufzt nur traurig. „Sollte ich mich ... nun ja, nach einem neuen Job umsehen?“

Obwohl es mich innerlich zerreißt, nicke ich. „Es wäre wohl besser, Marcia. Du weißt, ich kämpfe um diesen Ort, aber langsam gehen mir die Optionen aus. Und es wäre nicht fair, dir vorzuenthalten, wie ernst es ist.“

Sie nickt traurig, ergreift meinen Arm und sagt im Brustton der Überzeugung: „Sie weiß, dass du alles gegeben hast, Rory. Alles, was sie sich für euch gewünscht hat, ist, dass ihr Glück findet. Denn ihr wart ihre Herzensangelegenheit, nicht das Bennett's.“

Ich ringe mit den Tränen, die mir einen riesigen Kloß im Hals verursachen. Unwillkürlich fällt mein Blick auf meinen Großvater, der wie jeden Tag aus dem Fenster starrt, als warte er darauf, dass meine Großmutter jeden Moment von ihrem Wochenmarkteinkauf zurückkehrt. Er wirkt so verloren auf mich, so zerbrechlich wie eine alte kostbare Porzellantasse, die als einzige übrig ist.

Plötzlich lenkt etwas meine Aufmerksamkeit auf sich.

„Darf ich bitte noch einen Kakao haben?“, fragt eine zarte Stimme, als eine Hand ein paar Dollar auf dem Tresen schiebt.

Ich beuge mich über den Tresen, um den kleinen Menschen zu sehen, der davor steht, und blicke in dunkle braune Augen und ein süßes Puppengesicht. Ihr lockiges Haar wirkt zerzaust und die Zöpfe sehen seltsam geformt aus, als hätte sie sich gerade die Haare gerauft oder jemand ohne Ahnung sie frisiert.

„Hallo, du kleine Maus“, sage ich zu ihr und bin erleichtert über diese Ablenkung.

Ihre Brauen ziehen sich zusammen wie kleine winzige Raupen. „Ich bin nicht klein“, erwidert sie vorwurfsvoll. „Ich bin schon fünfeinhalb.“

„Oh ... ähm ... natürlich nicht. Mein Fehler. Fünf ist schließlich schon der erste große Meilenstein“, sage ich todernst und sehe etwas beunruhigt zu, wie sie auf den Barhocker klettert, um mir nun besser ins Gesicht blicken zu können.

„Kann ich bei dir einen Kakao bestellen?“, fragt sie dann erneut.

„Ähm ... natürlich, aber ... wie heißt du denn?“

„Ich bin Emmy“, sagt sie rasch. „Und du?“

„Rory“, stelle ich mich vor, ehe ich mich auf der Suche nach ihren Eltern umsehe. Die einzig logische Verbindung ist das Paar am Fenster.

„Sind das deine Eltern?“

„Das ist nur mein Dad beim Dating.“

„Dating?“ Ich hebe eine Braue.

„Ja, er sucht eine Frau“, sagt sie achselzuckend.

„Aha“, murmle ich und kann nichts gegen den Vorbehalt tun, der sich in mir breitmacht. „Und da nimmt er dich mit?“

„Nun, er hatte keine Wahl. Ich hatte heute Bauchschmerzen und konnte nicht in den Kindergarten.“

„Aha.“ Ich lächle ihr zu. „Mit Bauchschmerzen solltest du besser einen Tee trinken und keinen Kakao.“

Sie rollt mit den Augen und formt mit ihren kleinen Händen einen Trichter um ihren Mund, ehe sie gesteht: „Ich verrat dir was ... Ich hatte gar keine Bauchschmerzen. Ich wollte nur nicht, dass er ohne mich geht. Schließlich wird die Frau meine neue Mommy. Das kann ich ihm nicht allein überlassen. Er hat gar keine Ahnung.“ Sie seufzt theatralisch, und ich muss lachen.

„Wo ist denn deine Mommy?“, frage ich behutsam.

„Sie ist tot“, sagt sie, als sprächen wir übers Wetter.

„Oh, das tut mir leid.“

Das Mädchen schlägt die Augen nieder und betrachtet die Dollarscheine in ihrer Hand. „Ist schon länger her. Ich kann mich kaum an sie erinnern.“

„Meine Mom ist auch gestorben, als ich so klein war wie du“, erzähle ich, ohne so recht darüber nachzudenken.

„Ja? Vermisst du sie immer noch manchmal?“

Ich nicke. „Ich hatte aber Glück. Meine Großeltern haben mich aufgenommen und großgezogen.“

„Meine Grandma ist weit weg.“ Aus irgendeinem Grund verdüstert sich ihr Blick.

„Das tut mir leid“, sage ich und meine es ehrlich so. Großmütter sind wichtig, auch wenn die Eltern leben und die Erziehung des Kindes selbst übernehmen können.

„Ich weiß nicht. Manchmal bin ich ganz froh. Sie will immer, dass ich mich nicht schmutzig mache und gerade sitze beim Essen. Bei ihr gibt es keine Pizza auf dem Sofa, wenn man einen Film schaut. Ist deine Grandma auch so?“

„Nein“, sage ich und schlucke unwillkürlich gegen den Kloß an, der sich in meinem Hals breitmacht. „Sie war ganz anders. Sie hat viel gebacken, vor allem Kekse und Kuchen, und ich durfte ihr helfen. Dabei haben wir immer viel geredet, gelacht und natürlich genascht. Schokoladenhände haben ihr überhaupt nichts ausgemacht.“ Die Erinnerung an diese Backorgien, wie ich es heute nenne, schnürt mir fast die Luft ab vor Trauer. Würde das jemals besser werden? Vor allem, wenn ich diesen Ort auch noch verliere. „Weißt du was? Marcia macht dir einen Kakao. Ich bin gleich zurück“, sage ich zu der Kleinen und stehle mich davon.

Um dem Gefühl der Enttäuschung auszuweichen, ziehe ich mich zurück in das Büro, das seit einigen Monaten zu meinem persönlichen Domizil geworden ist. Kraftlos lasse ich mich auf einen Stuhl sinken und sehe hoffnungslos aus dem kleinen Fenster hinaus auf den trostlosen grauen Hinterhof. Früher einmal war er bunt gewesen von all den Blumen meiner Großmutter. Oh, sie hat Blumen so geliebt, vor allem Wildrosen. Dort haben wir die besten Feste gefeiert: meine Einschulung, so viele Kindergeburtstage, die Goldhochzeit meiner Großeltern, meinen Abschluss, unzählige Barbecues ... Und nun?

Nun steht dieser Ort symbolisch für mein Herz, das mir ähnlich leer, grau und trostlos vorkommt. Es ist beinahe, als hätte sie all die Lebensfreude und die Herzlichkeit mit sich an einen Ort genommen, an den wir ihr noch nicht folgen dürfen.

Mein Blick findet die vielen Fotos, die allesamt an der Wand hängen und an einen Schrein unseres Lebens erinnern. Auch nach beinahe sechs Monaten kann ich keines davon wirklich ansehen,

ohne dass mein Innerstes zu einem schmerzhaften Klumpen zusammenschrumpft. Der Kloß in meinem Hals schwillt weiter an. Ich muss unbedingt eine Lösung für unser Problem finden. Nach dem Verlust meiner Großmutter darf Grandpa nicht auch noch dieses Café verlieren. Nicht, wenn meine Großmutter das Herz und die Seele dieses Ortes war.

Gequält schließe ich die Augen. „Was soll ich nur tun, Granny?“, wispere ich in die Stille des Zimmers hinein und spüre mit jeder Faser meines Körpers die Verzweiflung, die mich seit ihrem Tod begleitet.

Hab Vertrauen, meine kleine Rose. Das Universum wird dir eine Lösung anbieten, wie immer.

Beinahe ist es, als könnte ich ihre Worte tatsächlich hören.

Ein gewaltiges Scheppern im Café erregt meine Aufmerksamkeit. Hastig schlüpfte ich aus meinem verdreckten Blazer, den ich mir extra für den Banktermin im Secondhandshop gekauft habe, und tausche ihn gegen meine geblümete Schürze, auf der Granny meinen Namen gestickt hat. Eilig laufe ich hinaus und sehe, dass Marcia überfordert darum ringt, die Scherben von Grannys Vase aufzukehren. Schuldbewusst sieht sie mich an. „Es tut mir leid. Ich weiß, Eleanor hat diese Vase geliebt ... Ich bin aber auch ein Schussel.“ Sie ist den Tränen nahe.

„Schon gut, Marcia, so was passiert eben.“ Sanft lege ich meine Hand auf ihre Schulter. „Geh nur und mach eine Pause. Ich kümmere mich darum.“

„Bist du sicher?“, fragt sie mit bebender Unterlippe.

Ich nicke und sehe zu, wie sie sich zurückzieht. Anschließend kehre ich die Scherben zusammen. Etwas, das mir mittlerweile vertraut sein sollte. Hinter mir erscheint eine große breite Gestalt, die die Grannys Lieblingsblumen aufsammelt, die zuvor in der Vase standen. Wildrosen.

Ich drehe mich um und blicke in tiefbraune Augen, die so dunkel sind, dass ich für einen Moment fürchte, darin zu versinken. Als wüsste man nicht, wo der Anfang und das Ende ist. Geheimnisvoll. Anziehend. Beruhigend.

Der Mann ist groß und so breitschultrig, dass sich der Stoff über seiner muskulösen Brust spannt. Er überragt mich locker um eineinhalb Köpfe, obwohl ich selbst mit ein Meter siebzig nicht unbedingt klein bin. Er hält die Blumen zu einem Bouquet geformt in der Hand und reicht sie mir.

„Hier“, sagt er mit tiefer melodischer Stimme, die mich für einen kurzen Moment aus jeder Traurigkeit reißt. Dann wird mir klar, dass es sich bei ihm offenbar um den Vater des Mädchens handelt, der auf der Suche nach einer Frau ist. Alles sehr seltsam und absurd. Seine Attraktivität schüchtert mich ein, denn meine letzten Erfahrungen mit Männern gehören eher in die Kategorie Gruselkabinett.

„Ähm ... danke“, erwidere ich kurz angebunden und will möglichst viel Abstand zwischen ihm und mich bringen. „Das ist nicht notwendig. Ich kümmere mich schon selbst darum.“

Er hebt eine kräftige Braue und zuckt mit den Achseln. „Ich wollte nur helfen, aber na gut ...“

Als er sich umdreht, sehe ich auf der Jacke, die er trägt, das Abbild eines Vogels. Eine Krähe? Sofort erinnere ich mich an das Logo auf dem Auto, das mich vorhin beinahe überfahren hätte, und sehe all meine Vorbehalte bestätigt. „Sie sind das gewesen!“, entfährt es mir empört.

Lässig dreht er sich wieder zu mir um und runzelt die Stirn. „Kennen wir uns?“

„Nun ... nein. Aber Sie haben mich beinahe überfahren und sind einfach weitergefahren“, mache ich meinem Ärger Luft und werde lauter, sodass sich alle Anwesenden zu uns umdrehen. Die Frau, die eben noch bei ihm gesessen hat, ist bereits verschwunden. Stattdessen steht jetzt eine Brünette am Tisch. Wie geschmacklos. Veranstalet er ein Speeddating in meinem Café?

„Ich soll Sie überfahren haben?“, fragt er kopfschüttelnd.

„Beinahe. Vor etwa zwei Stunden.“ Zum Beweis halte ich ihm die aufgeschürften Handinnenflächen hin.

„Falls das so war, dann haben Sie sich nicht gerade an die Verkehrsregeln gehalten und sind selbst schuld, würde ich sagen“, erwidert er mit einer Belustigung in der Stimme, die mich rasend werden lässt.

„Hätten Sie das auch bei der Polizei ausgesagt, wenn Sie mich plattgefahren hätten? Es hätte sich sicher auch gut als Teil meiner Grabrede gemacht“, ereifere ich mich.

Nun besitzt er auch noch die Frechheit zu lachen. LACHEN! O Gott, was für ein Arschloch.

„Das ist also das Vorbild, das Sie für Ihre Tochter sein wollen, ja?“

Er verstummt abrupt, als hätte ich einen Nerv getroffen.  
„Halten Sie meine Tochter da raus.“ Sein kantiges Kinn, das von einem ordentlich getrimmten Dreitagebart umgeben ist, verhärtet sich.

„Aber was soll man von einem Idioten erwarten, der seine Tochter zu einer Art Speeddating mitbringt ...“, ätze ich und ahne, dass ich mich gefährlich nah an eine Grenze gewagt habe, bei der niemand das Recht hat, sie zu übertreten. Bin ich etwa zu weit gegangen?

„Für eine Kellnerin, deren Café kaum Gäste hat, gehen Sie ganz schön hart mit Ihren Gästen ins Gericht. Können Sie sich das überhaupt leisten?“, zögert er nicht, den Finger in meine Wunde zu legen. Verdammt!

„Ich bin nicht die Kellnerin. Ich bin die verdammte Besitzerin“, verbessere ich ihn und hebe herausfordernd das Kinn. So ein blasierter Kerl hat mir gerade noch gefehlt.

Er hebt eine Braue. „Noch schlimmer.“

Ich verschränke die Arme vor der Brust und betrachte ihn herausfordernd. „Lassen Sie mich raten: In Ihrer Welt führen Frauen wohl keine Unternehmen, richtig? Da sind sie bloß Kellnerinnen und Aushilfen.“

„Sie kennen mich nicht“, erwidert er kopfschüttelnd.

„Oh, ich weiß genug über Sie, um zu wissen, was für eine Art Typ Sie sind. Selbstverliebt, von sich selbst eingenommen und vollkommen rücksichtslos.“

„Sie haben hot as hell in Ihrer Aufzählung vergessen, Little Miss Sunshine.“

„Little Miss Sunshine?“, wiederhole ich mit all der Empörung, die ich aufbringen kann. „Wir kennen uns wohl kaum genug, um uns gegenseitig Kosenamen zu verpassen.“

„Ach nein? Ich dachte, Sie wissen so viel über mich? Wenn das so ist, kann ich Ihnen einen Spitznamen verpassen, Little Miss Sunshine.“ Immer noch dieses Grinsen und diese tiefe, viel zu melodische Stimme, die zu verstehen gibt, dass er nichts und niemanden ernst nimmt. Vor allem nicht mich.

„Ich glaube, Arthur hätte auch gern einen Kakao“, unterbricht uns seine Tochter.

Verwundert betrachten wir sie, als hätten wir uns gerade erst erinnert, dass wir nicht allein sind. „Wa ... was?“

„Ein Kakao? Er sieht so traurig aus“, sagt sie und blickt zu meinem Großvater zurück.

Ich laufe zu ihm rüber, gehe vor ihm in die Hocke und lege meine Hand auf seine alte, runzlige. „Grandpa? Möchtest du etwas?“

„Nun, diese junge Lady hat mir von dem leckersten Kakao erzählt, den sie je getrunken hat, und da dachte ich, den brauche ich auch. Was meinst du, Rory? Bekommst du den auch hin?“

„Natürlich“, sage ich sanft, beuge mich vor und hauche ihm einen Kuss auf seine Glatze.

„Aber es braucht Magie, um der beste Kakao zu werden, den er je getrunken hat“, sagt sie im Brustton der Überzeugung.

Dankbar lächle ich Emmy zu. „Würdest du mir helfen?“

Sie folgt mir bereitwillig hinter den Tresen. Auf dem Weg dahin komme ich an ihrem Arsch von Vater vorbei, ignoriere ihn und seine düstere Erscheinung jedoch. „Aber er braucht Sahne und bunte Streusel und genau sechs Marshmallows, damit er wirkt.“ Sie sieht zu Grandpa zurück. „Er sieht so traurig aus.“

„Ich fürchte, das ist er auch“, räume ich ein und seufze nachdenklich.

„Hat er was Wichtiges verloren?“, überlegt sie laut und deutet auf den Hasen in ihrem Arm. „Ich werde immer furchtbar traurig, wenn ich Mr. Snuffles vergessen habe.“

„Oh ja, meine Kleine, das verstehe ich“, stimme ich ihr zu. „Ich fürchte, das hat er: die Liebe seines Lebens.“

„Oh“, sagt sie betroffen.

Ich spüre den intensiven Blick ihres Vaters auf mir. Unsere Diskussion hat mich seltsam fahrig werden lassen, auch wenn ich mich dankbar der Zubereitung des Kakaos widmen kann.

„Magst du mir helfen, den Kakao zu verzieren? Du weißt besser als ich, was es dabei zu beachten gibt“, bitte ich sie. Mein Blick begegnet dem ihres Vaters, der die Arme vor der Brust verschränkt und lächelnd den Kopf schüttelt.

Ich setze Emmy auf den Tresen, und sie kippt eine Ladung Zuckerstreusel darauf. Behutsam drapiert sie ein paar Marshmallows auf der Sahnehaube.

Dann machen wir ein paar kreisende Handbewegungen über dem Becher und sie murmelt etwas in einer mir unverständlichen Sprache.

Ich helfe ihr wieder hinunter und sie transportiert stolz den Kakao zu Großvaters Platz am Fenster. Auf dem Weg dahin zwinkert sie ihrem Dad zu. Ich beobachte, wie sein Blick ihr liebevoll folgt, was so gar nicht zu dem Bild passen will, das ich von ihm habe.

„Kommst du bitte, Pip? Wir müssen gehen“, verkündet er dann.

Enttäuscht sieht sie ihren Vater an. „Schon?“

Ich schlucke. Irgendwie betrübt mich die Aussicht, dass sie gehen würden. Trotz des Streits hat sich dieses Café für einen Moment weniger leer und grau angefühlt.

„Ich hoffe, der Kakao macht dich etwas glücklicher“, sagt sie zu Grandpa, beugt sich vor und haucht ihm einen Kuss auf die Wange. Überrascht sieht er sie an und berührt seine Wange. In seinen Augen, die sonst vor Trauer matt und grau erscheinen, glitzert es plötzlich.

„Danke, kleine Lady“, sagt er erstaunt und gleichzeitig erfreut. Er sieht ihr nach, wie sie zu ihrem Vater läuft und sich an seine Hand klammert. Er hebt Emmy auf den Arm, sodass sie im Vergleich mit seiner Größe viel kleiner wirkt, als sie tatsächlich ist. Sie winkt mir zu. „Bis bald, Rory.“

Ich lächle ihr zu.

Dann legt er einen Geldschein auf den Tresen, der die Kosten für seine Getränke weit überschreitet. „Ich will Ihnen nichts schuldig sein.“

Ich straffe meine Schultern und betrachte ihn herausfordernd. „Wir benötigen Ihre Almosen nicht.“

„Betrachten Sie es als Wiedergutmachung für die zerrissene Strumpfhose, obwohl Sie mir die Vorfahrt nehmen wollten.“

Ich bedenke ihn mit einem bösen Blick, doch er schmunzelt. Da er Emmy auf dem Arm hat, verkneife ich mir eine Klarstellung.

„Dafür hätte eine Entschuldigung gereicht.“

Er seufzt. „Darin bin ich nicht gut.“ Er dreht sich um und läuft hinaus. Emmy sieht bedauernd zu mir zurück.

„Mach's gut, Emmy“, verabschiede ich sie, bevor sie das Café verlassen.

Erst kurz darauf fällt mein Blick auf den mitgenommen wirkenden Kuschelhasen, der noch auf dem Stuhl sitzt. „Oh nein“, entfährt es mir. Ich schnappe ihn mir und laufe hinaus auf die Straße, um ihn Emmy zu geben, doch es ist niemand mehr zu sehen. Mist.

Bedrückt gehe ich hinein und bringe ihn in Sicherheit. Ein Hoffnungsschimmer durchläuft mich. Vielleicht sehe ich sie ja doch wieder ...